

Wenn Ihr Trübel mit die Augen habt, geht zu Max J. Egge
 Auge-Spezialist.
 Zimmer 42-43
 Hedde Gebäude, Grand Island

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit

„Hm. Wir sind dafür vorbereitet u. garantieren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephoniert nach unserem Wagen. Telephon No. 9.“

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY
 P. A. DENNON Prop.

Grand Island, Nebraska.

Kraft für Schwache Männer!
 Endlich sicherer Erfolg.

Wünschen Sie neue Lebensfreude und stolzende fröhliche Gesundheit, anstatt nervöser Schwäche, bedrückender Mangelernährung, Erschöpfung oder Straubheit, so schreiben Sie mit Folgendem in vollstem Vertrauen, und ich werde Ihnen das Mittel schicken, für die Sie mit selbstbewußtem Glauben an sich werden. Schreiben Sie kein Geld, denn ich habe nichts zu verkaufen. Adressieren Sie:

Ed. A. Heintzmann,
 208 Monroe St. NEBOKEN, N. J.

A. C. MAYER
 Deutscher Advokat
 Dolmetscher

Vollmachten, Testamente
 Grand Island, Nebraska
 Bezahlt den Anzeiger, nur \$1.25

GEDDES & CO.
 Leichenbestatter,
 315-317 West Dritte Straße, Telephon 1
 Tag oder Nacht, Ab 5901
 Privat-Ambulanz.
 J. A. Livingston, Begr.-Direktor

W. H. Thomson
 Advokat und Notar
 Praktiziert in allen Gerichten

Grundeigentumsgechäfte und Kollektiv
 Ionen eine Spezialität.

Dr. Oscar H. Mayer
 Deutscher Zahnarzt
 Hedde Gebäude Phone 2 51

Verfacht J. H. MEYERS
 Plattendrucker Zahnarzt
 Dolan Gebäude, Grand Island.

Bezahlt eure Zeitung
 indem Ihr uns \$1.25 zuzieht.

OVER 65 YEARS' EXPERIENCE
PATENTS
 TRADE MARKS
 DESIGNS
 COPYRIGHTS &c.
 Anyone sending a sketch and description will quickly ascertain our opinion from whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. **HARRISON** on Patents sent free. Oldest agency for securing patents. Patents taken through **Munn & Co.** receive special notice, without charge, in the **Scientific American**.
 A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, \$3 a year; four months, \$1. Gold by all newsdealers.
MUNN & Co. 361 Broadway, New York
 Branch Office, 57 St., Washington, D. C.

Glocken unter dem Wasser.

Roman von Kurt Gebreg.

(9. Fortsetzung.)

Baruch schlich aus der Tür, machte sechs Schritte bis zum großen Streifenpfeiler, zog einen Schlüssel aus der Tasche, schloß auf, schloß wieder zu, zog den Schlüssel ab, steckte ihn zu sich, nahm sein Laternchen und verschwand in der Tiefe, indem er, vorsichtig Stufe um Stufe mit dem Fuße suchend, sich mit der rechten Hand an der Mauer entlang tastete. Auf dem schmalen Absatz, auf den die Tür des Parterres mündete, machte er einen Augenblick halt, suchte den Schlüssel nochmals hervor, führte ihn leise und vorsichtig in das Schlüsselloch ein und drehte ihn ebenso vorsichtig einmal herum. Die Junge knirschte.

„Er paßt,“ murmelte er; „aber Del fehlt.“ Er drehte den Schlüssel zurück, zog ihn heraus und verfolgte die Stiege abwärts, abwärts, abwärts. Die Kellergewölbe, in welchen seine Weine, Krats und auch Öle lagerten, und welche er zu durchschreiten hatte, um seine Behausung ungelesen zu erreichen, waren gegen die steinerne Wendeltreppe durch eine schwere eiserne Tür gesichert, wie man solche noch heutzutage in alten Ritterburgen findet. In dieser mittelalterlichen Kellertür arbeitete ein mittelalterliches Schloß frühestens Periode. Es ließ sich nur schwer handhaben. Der Schlag eines kräftig und sicher geführten Beiles war nötig, wollte man den Riegel zurückbringen. Dieser Schlag wirkte dann im Hause wie ein Kanonenschuß, dumpf und donnernd. Daher wagte sich niemand an die Tür, und für das Weinlager gab's keinen besseren Schutz.

Baruch selber aber verstand es, den Lärm zu umgehen. Er brachte ein kurzes hatenartiges Instrument durch eine kleine Öffnung in das Innere des Schlosses und setzte durch Hebeldruck leicht den schweren Widerstand außer Aktion; mit dem linken Daumen schob er dann die eiserne Junge ganz mühelos zurück. Niemand als er mußte von diesem von ihm selber in jungen Jahren ergründeten Instrument, das für beide Seiten der Tür anwendbar war.

Zu seinem größten Erschrecken sah George seinen Mpupi, der sein Klingelzeichen nicht gehört hatte, unbeliebt, wie ihn der liebe Gott geschaffen hatte, aus dem Kellerschloß herausgleiten. Beim Anblick seines Herrn ballte er die rechte Hand zusammen und suchte etwas zu verbergen.

„Wo kommst du her?“
 „Holz, Master.“
 „Mach' die Hand auf!“

Mpupi kannte den Blick, der diesen Befehl begleitete. Er versprach sich die Faust seines Herrn. Tuschsam wie ein wildes Tier lauerte er sich zusammen. George öffnete ihm ohne weiteres die fehnigen Finger.

Es ließ ihm kalt über den Rücken. Die Tausend - Mark - Scheine!
 „Oh you!“ Seine Faust faufte mitten in Mpupis Gesicht.

„Master has fall down in our floor,“ heulte der Schwarze in seinem verzerrten Englisch.

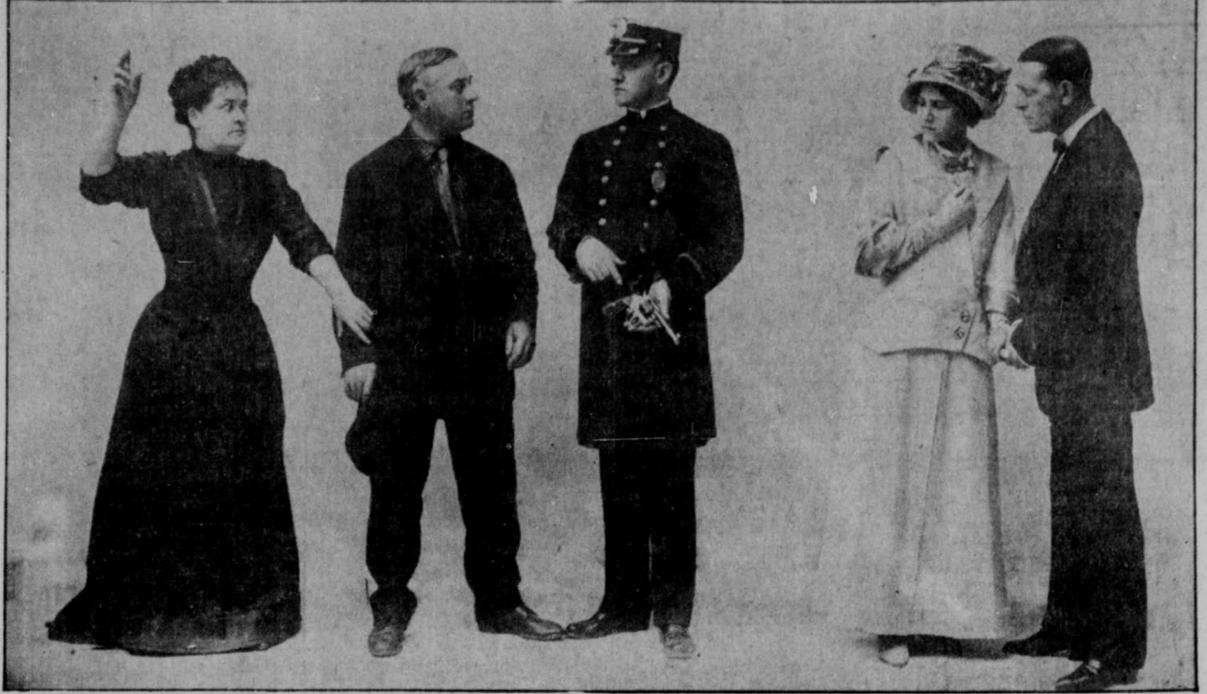
„Sei froh, daß dies wertlose Lappen sind.“ George faltete sie mit erheucheltem Gleichmut zusammen. Mpupi machte sein dümmstes Gesicht, obwohl er niemals schlauer gewesen war als in diesem Augenblick. Denn erstens wußte er, daß die Scheine nicht wertlos waren, zweitens, daß sein Master ihn belogen hatte, und drittens, daß der alte Master viel, viel tiefer hinabgestiegen war, als er hinabstieg, um Holz zu holen. Es hatte ihn schon lange gereizt, zu wissen, wohin der Alte seinen Weg nahm. Unter dem Schutz der Dunkelheit und seiner Kaffeefarbe war er ihm gefolgt. Da Judas wirklich die Scheine verfehentlich mit dem Dietrich aus der Tasche gezogen, ob Mpupis gefächelte Finger sie ihm aus der Tasche gestohlen hatten ... wer hatte es gesehen?

George kam die Ueberzeugung, daß sein schwarzer Diener jetzt schon zur Klüftung reif sei. Sobald als möglich sollte er fort; bis dahin wollte er ihm scharf auf die Finger sehen. Da es ihm nicht daran lag, seinen Geschäftsfreund um die Scheine zu betrügen, so forderte er ihn durch einen Druck auf den unter dem Fensterbrett befindlichen Ansporn zur Rückkehr auf.

Der Greis erschien auch allsogleich und schob mit überstürzter Hast ins Zimmer. Er zitterte am ganzen Körper.

„Gott der Gerechte! Wo hab' ich gelassen die Scheine!“
 Der Gentleman Hastings überreichte ihm mit vornehmer Haltung das Vermögen, das er hastig in der Hand zusammentraktete.
 „Es fand sich auf der Treppe. Der Schwarze brachte es mir.“
 „Gott der Gerechte!“
 Unstündlich holte er ein Geldstück aus seiner Tasche und wollte George die Wiedergabe lohnen.

„Nehmen Sie, Mr. Hastings, nehmen Sie. Für Ihre Ehrlichkeit.“
 Aber der Gentleman Hastings lehnte ab, und jener steckte es befriedigt ein.



Szene in dem Stück „THE DEEP PURPLE“ welches am Sonntag, den 1. März zur Aufführung kommt. Sätze sind zu haben in Jessen's Apotheke.

Auf dem Flur, nicht weit von der Turmtür, stand Mpupi, nach den Regeln des Anstands bettelnd. Als Judas fortschlürfte, drängte er sich an ihn heran.

„O Master — ich Gold — ich Gold,“ grinst er mit unheimlichen Augen, die Worte mit der Pantomime des Geldaufhebens begleitend. Wie ein Affe streckte er die Hand gegen Baruch aus.

Judas griff in die Tasche und zog — nicht das Goldstück hervor — sondern eine Mark, die er Mpupi in die langen, fehnigen Fingern drückte.

Aber auch Mpupi lehnte ab. „Nicht Marka ... Goldstück! Gold! Nieß er hervor.“

„Wenn du die Mark nicht nimmst, bist du nicht wert das Goldstück zu kriegen,“ damit drehte er ihm den Rücken, als ginge er ihn nichts an, und schlürfte davon.

Die grauen Scheine und das Goldstück gingen Mpupi nicht aus dem Sinne. Sie standen vor ihm so deutlich, wie sein Master jetzt vor ihm, der ihn forschend ansah und sagte:

„Nimmst du noch einmal jemand heimlich aus der Tasche, so hau ich dir die Knochen im Leibe zusammen.“ Dabei hob er den schützigen Arm und ließ ihn auf Mpupis Schulter sinken. Mpupi duckte zusammen. Er begriff die Tat und seine Folgen in diesem Augenblick. Die Moral aber: „Stiehl nicht, sonst straf ich dich“ konnte sein unklugwörter Geist nicht fassen. Er hätte sie vielleicht gefast, wenn sein Herr sie ihm bei erpöppelnder Tat mit blutrufiger Schrift auf den Rücken gegraben hätte. Aber so — er fühlte nur einen rasch vorübergehenden Schmerz. Sein Hirn war zu klein, um momentane Eindrücke dauernd zu fassen. Was sein Master ihm sagte, begriff er, solange jener vor ihm stand.

Master Hastings verließ ihn und ging, ihm nochmals mit der Faust drohend, ins Zimmer. Jetzt rückten wieder die grauen Scheine vor Mpupis Augen. Für solche Scheine tauchte man Gold ein, das hatte er im Geschäft gesehen; das sah in seinem Hirn fest. Gold glänzte, und man bekam Silberstücke und Brandy dafür. Das hatte er auch gesehen, das sah auch in seinem Hirn fest.

Er meditierte und plante nicht vollbewußt. „Mpupi, für solche Scheine kriegt du Brandy! Mpupi, sieh dir die Scheine!“ Nein, die grauen Scheine standen vor seinen Augen wie die Sonne im Sinne dessen, den ewige Nacht umhüllt.

Der große Tag war da. — Die Oktobersonne erhob sich mit besonders glänzenden Strahlen. Auf Dächern und Firsen glitzerte ein leichter Reif. Es war wohl niemand in ganz Liebeshadt, der nicht mit dem Gedanken erwachte: Heute ist ja der Ball der Brederslinks; wie herrlich, daß gutes Wetter ist.

Die jungen Mädchen trugen seit der ersten Morgenstunde in ihren Herzen ein gehobenes Gefühl. Die junge Herrenwelt hüpfte in Räden, um sich Ballhandschuhe, weiße Strawhüten und moderne Parfums zu kaufen.

Otto war eben angekommen. Er war in bester Laune. 110 Hasen zur Strecke geliefert, das will etwas heißen. Auch das Diner war lustig gewesen. Keine jungen Mädchen dabei, das war das Beste.

Er fand seine Gesellschaftshölle in ihren einzelnen Bestandteilen fix und fertig auf einem Stuhl. Rolf, der sich in der gehobenen Stimmung befand, tanzte darum herum.

„Mein lieber Otto,“ sagte er darauf himmelnd, „da hast du deinen anderen Bruder. Wie taufen wir

ihn nur? — Wollen wir ihn Harald nennen? Dieser Harald wird uns schon Ehre machen. Der Mensch wird ausfallen — zum Berlieben. Man würde ihm gar nicht anmerken, daß er auf Richardsdorf nur Verwalterdienste tut. Viehhändler leitet, Jagdhunde dressiert, sich mit den Leuten rumzant und mit dem Doktor und dem Bürgermeister die Nächte mit Stat verbringt.“

„n Nordstern, der Harald! Immer guter Laune. 'n bißchen Spötter, aber nie Spielverderber. Und tanzen kann der Mensch — und Hände hat er bei allen, wie ein junges Mädchen. Aber du, Otto, deinen Brillantring darfst du dem Schwereidner nicht borgen. Den verpfecht er mit am Ende. Dann bist'n los. Denn in Geldnot ist er immer. Deshalb wird er zu Haus auch immer ein bißchen kurz gehalten. Aber gern haben sie'n den Kerl, den Harald.“

Er nahm die Frachthose und drückte sie ans Herz.

„In dir steckt ein alldülicher Rohbold, Dider,“ lächelte Otto.

Rolf legte das Beinlein auf den Stuhl und verfiel in normale Stimmung.

„Schade nur, daß du nicht länger hier bleiben kannst, sondern nach dem Weg das Weite suchen mußt. Denn länger hier bleiben, etwa weit du dich verliert hast —, ausgeschlossen. Weg mußt du; berduften, wie die Seifenblasen, — hui — weg ist sie.“

„Sör mal“, meinte Otto, der sich während seiner einsamen Eisenbahnfahrt die Sache hin und her überlegt hatte, „mir liegt die Geschichte eigentlich schwer in den Gliedern. Ich bin wirklich nicht mehr jung genug für solche Fahrtrichtreide.“

„Gott, Otto, du bloß nicht mehr zurückgezogen! Ich hab mich zu mal zurückgelegt für dich.“ Er wollte noch mehr sagen, aber der Briesträger klopfte und trat ein.

„Herrn Otto von Richards, Majoratsherr auf Richardsdorf, eingeschrieben, nachgefördert.“

„Hier sitzt er,“ rief Rolf.

Der Postbote verlangte keinen weiteren Ausweis, sondern legte Otto den Schein vor. Otto unterschrieb Der Mann ging.

„Da haben wir's,“ sagte Otto. „Die tragischen Verwicklungen beginnen.“

„Hat nicht zu sagen, Otto“, töstete Rolf. „Der Briesträger wird dich sicher nicht entlarren. Der ist sicher nicht Zanzgast bei Brederslinks.“

Otto wiegte den Kopf und überflog das Schreiben, das er erbrochen. Sein Gesicht beschattete sich.

„Was! Noch einer!“ rief er empört. „Das ist doch aber zu arg! Das ist doch —“

„Sachte, sachte, sachte“, machte Rolf.

„Rolf, wenn du auch nur einen Fingerhut Galle in dir hast ...!“ Er schlug auf den Tisch. „Du lebst der Ueberzeugung, alles Unkraut aus den Rüben gerauft zu haben, und mit einem Male schiffst da wieder so'n Luderzeug auf. Ja, Luderzeug!“

Rolf sah ihm über die Schulter und las:

„Euer Hochwohlgeboren benachrichtige ich, daß ich in Besitz eines Wechfels im Werte von 5000 M. lautend auf Ihren Herrn Vetter Baron Harald von Richards Eydney vom 23. November 1901 getreten bin, welcher am 23. November 1905 abläuft. Da Sie die bisherigen Verbindlichkeiten des Herrn Barons zum größten Teil ausgeglichen haben, wende ich mich wiederum an Sie, wissend, daß aus Eydney kein Geld zu erlangen ist, und da ich auch die Adresse nicht

habe. Hochachtungsvoll
 Judas Baruch,
 Weinhändler.“

„Na, da bist du ja an der Quelle“, rief Rolf.

Otto starrte in den Brief. Dann fügte er seine Hand auf.

„Da Rolf ...“ sagte er plötzlich, „ich glaube mit dem Wechsel stimmt es nicht.“

„Hm ...“ machte Rolf. „Weinhändler Baruch ... faule Sache sehr wohl möglich. Gott, Otto, laß doch die Sache laufen. Der Vetter ist nun mal drüber und bleibt ja doch ein für allemal unter seiner Schafherde. Also, wozu die viele Mühe und das viele Geld. Laß die Hand von der Sache.“

„Mag ich nicht, des Namens halber.“

„Gott, Otto, der Name ... Jede Familie hat ihr schwarzes Schaf.“

„Gewiß, Harald ist aber auf dem Wege, die Welle zu wechseln. Für mich, der ich für den Jungen verantwortlich bin, ist's nun mal Ehrenfache, die verfahrenen Verhältnisse zusammenzufüllen. Vor vierzehn Tagen hab' ich erst wieder eine kleine Teilzahlung von ihm erhalten, mit der ersten handschriftlichen Notiz: „Wieder ein Tropfen auf den heißen Stein.“ 's hat mich gerührt, Rolf, wachhaft.“

„Na, das ist hübsch. Freu' dich. Ich bin ja auch dafür, daß du ihn zurechtdrehest. Mich ärgert's nur, daß du den Duckerern das Maul vollstoppst.“

„Se nun, mit Vorsicht und Zurückhaltung. So ohne weiteres läßt man mir nicht zur Rede.“

Er sah wieder in den Brief.

„Wechsel vom 23. November. Vor vier Jahren, den 23. November ... Wie war denn das? ... Schiffe sich da nicht Harald gerade ein?“

Rolf sog an seiner Nase und dachte intensiv nach.

„Ja, ja, hast recht, Otto. Am 23. November warst du beim Regimentskommandeur. Am 23. November brachte ich ihn nach Hamburg und speidierte ihn.“

„An dem Tage hat er keinen Wechsel mehr geschrieben“, sagte Otto fest. Er nahm sein Notizbuch aus der Tasche und blätterte. „Nein, ein Wechsel vom 23. ist nicht darunter. Dieser Wechsel ist also gefälscht.“

„Daß dich das Mäuslein beißt! Du wirst nun also gegen Baruch vorgehen.“

„Erst werde ich den Wechsel kaufen.“

„Otto! Na! Wenn du so im Gelde verfaßt ...“ Er fing gereizt zu pfeifen an.

„Der Beweis, den man hat, ist einschlägiger, als der, den man erst erbringen soll. Wenn ich den Wechsel habe, kann er nicht mehr vernichtet werden. Und dann heißt's leise treten. Hoffentlich kann ich hierbei den Schlepper fassen.“

„Den Schlepper?“

„Schlepper, Gründer, Heiratsvermittler — alles in einer Person.“

„Ruf ja 'ne famose Auflage sein!“

„Es ist der, der mich verhandelt.“

„Donnerlittchen! Warum hast du 'n denn nicht gleich gefast?“

„Wem gehört das?“ „Mein Herr, es ist die höchste Zeit!“ schreit der Portier mit meinen Koffern. „Das ist die Flasche Wein von Mr. Hastings.“

Rolf stand der Mund offen. „Wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Einen Moment wollte ich bleiben ... dann packte mich einmal wieder der Trieb, fort, nur fort! Der Portier schrie wieder ... und kopflos, wie ich war ... Wir wären Götter, wenn wir uns immer in der Gewalt hätten.“

„Also dieser Hastings war dieser, der Harald ruiniert und in seine Hammelherde geritten hat! 's is doch!“

„Wenn ich den mal über's Knie legen, ihm die Hofen straff ziehen und ihn acht Tage lang mit meiner Hundepfote traktieren könnte, es sollte mir eine Wonne sein!“

„Dazu lad' mich ein. Ich würde mitmachen, vorausgesetzt, daß ...“

„Greif' mal einen Haal!“ fiel ihm Rolf in die Rede. „Der Mensch ist ja so schlau und gewunden! Durch Argumente kann man nicht an ihn heran, denn er hinterläßt keine. Alle seine Schreiben, Notizen sind so geschickt gefast. Da heißt es immer: aus Gefälligkeit ... da Sie es wünschen ... kurz und gut, diesen Ehrenmann fust' ich.“

Rolf sandte Otto einen verblüfften Blick. „Verzeih' mal ... du kennst ihn ... und du suchst ihn ...? Versteht' ich nicht.“

Nerdöse Ungeduld rief Otto fort.

„Mein Gott, der Mann ist für mich einfach nicht zu finden. Man kann nur Leuten zu Liebe gehen, die man hat. Wo ist er? Sag's mir.“

„Na, warf Rolf hin, dem allmächtigen sich in ihm steigenden Verdächte Worte gebend, „vielleicht nicht gar so weit ...“

Otto überhörte den kurzen Einwurf.

„Ich habe lange genug Jagd auf ihn gemacht, Anfragen gerichtet, Auskünfte erbeten, kurz ins Blaue hineingepufft. Erhielt ich die Auskunft, war sie unrichtig, und mit der Zeit wird man müde. Aber jetzt, hier der Wechsel, er schlug auf Baruchs Schreiben, das könnte ein Fädschen sein, an dem ich zu ihm finde.“

„Nimm mir's nicht übel,“ sagte Rolf, der durch Ueberreifer Otto nicht auf eine falsche Fährte streben wollte, „das klingt wie eine Humoreste. Heutigen Tages ist doch ein Mensch, den man finden will, zu finden, sei's durch Polizei oder Detektivs, oder —“

„Wenn was an ihm hängt, ja. Aber wie willst du einen unbefohlenen Menschen dingfest machen? Er wohnt da und da. Kommt du hin, ist er eben ausgegangen; wartest du, kommt er nicht; kommst du wieder, ist er vertrieh. Schreibst du ihm, kommt der Brief nicht an, oder geht durch falsche Hände. Aber jetzt — wart nur, jetzt leg' ich mich ins Zeug.“

„Er sah sich nach Hut und Mantel um und fuhr plötzlich mit dem Arm durch die Luft. „Junge, ich geh' gleich hin und kauf' den Wechsel! Ich kauf' ihn eventuell zum vollen Wert.“

„Na, kauf' ihn nur, wenn der Wechsel falsch ist, kriegt du dein Geld ja wieder.“

„Wo wohnt Baruch?“ Er sah nach dem Kopf des Briefes. „Schweinemarkt! Wo ist das? Nah von hier?“

Fortsetzung folgt auf der 3. Seite

§ Laßt uns eure Hochzeits-Einladungen drucken in deutscher oder englisch zu mäßigen Preisen.